

Der Westbau des Aachener Domes

von Leo Hugot

Die Pfalzkapelle Karls des Großen ist in ihrer Gesamtheit als einziges Bauwerk einer ausgedehnten Pfalzanlage bis in unsere Zeit erhalten geblieben. Wenn wir die Durchforschung der gesamten Pfalz als dringende Aufgabe gestellt sehen, so müssen die Erkenntnisse zunächst dort gesammelt werden, wo die größte Bausubstanz vorhanden ist. Wesentlich ist nämlich das Wissen um das Bauprogramm, welches am Anfang jeder Planung steht. Das Oktogon mit dem umliegenden Sechzehneck, der Kernbau des heutigen Domes, ist in seiner Grundform im wesentlichen erhalten. Nur der karolingische Ostchor mußte dem Neubau der gotischen Chorhalle weichen. Anders verhält es sich mit dem Westbau, der nicht mehr seinem ursprünglichen Umfang entspricht und dessen erhaltene Substanz wesentliche Veränderungen erfahren hat. Die einst offene Vorhalle der Pfalzkapelle, die das Eingangsgeschoß des Westbaues bildete, wurde durch den barocken Vorbau, den man 1788 errichtete, geschlossen und verlor dadurch ihre ursprüngliche Bestimmung. Die große Außenkonche wurde durch die Verkürzung der absoluten Höhe entstellt. Für den Raum im ersten Obergeschoß erfand man den doch wenig sagenden Namen Kaiserloge, die ihn als Aufenthaltsort des Kaisers oder der kaiserlichen Familie kennzeichnen soll. Sein heutiger Name und seine Verwendung sind eine Entstellung der ursprünglichen Funktion. Der obere karolingische Aufbau des Westwerkes mußte den Türmen der nachfolgenden Zeiten weichen. Trotz der massiven Bausubstanz, die dem Polygonalbau vorgelagert erhalten blieb, ist unser Wissen von dessen einstiger Bedeutung gering. Vielleicht liegt es an den allzu großen Veränderungen, daß die Anhaltspunkte einer konsequenten Klärung verloren gingen.

Im nachfolgenden wollen wir versuchen, für einige der vielen Probleme, anhand eines schematischen Maßsystems, eine Lösung zu finden. Im Gegensatz zu der sonstigen Methode, Befund auf Befund zu sammeln und gleich einem Mosaik zu einem Gesamtbild zu fügen, soll hier auf dem Maßsystem

der vorhandenen Architektur aufgebaut und für die mutmaßlichen entscheidenden Punkte die Beweise gesucht werden. Einzelfunde der ursprünglichen Bausubstanz, die von der Dombauleitung bei Instandsetzungsarbeiten gemacht wurden, bleiben hier unberücksichtigt¹⁾.

Der Modul

Dem kunstvoll errichteten Bau liegt immer ein Maßsystem zugrunde, dessen edle Verhältnisse zueinander ihn eben zum Kunstwerk machen. Die Proportion ändert sich nicht allein durch den Zeitgeschmack, vielmehr ist es das statische Können, welches zu anderen Konstruktionen führt. Es ist eine reizvolle Aufgabe, mit Zollstock und Rechenstab ein Bauwerk abzutasten, um das Schema des betreffenden Baumeisters aufzuspüren. Gestehen wir schon dem Künstler ein sicheres Gefühl zu im Aufzeichnen guter Proportionen, er wird sich immer nur auf das Detail beschränken. Das große Bauwerk aber, wie es die Pfalzkapelle Karls des Großen für ihre Zeit ohne Zweifel ist, verlangt nach einem Schematismus, nach dessen Gesetz sich Räume und Flächen addieren. Für das Oktogon und das umliegende Sechzehneck hat Boeckelmann²⁾ den Modul errechnet und mit 50 Fuß angegeben, bei einem Fußmaß von 33,29 cm. Die Untersuchung beschränkt sich auf die Messung der Gesamtbreite und Gesamthöhe, sowie auf die Breite des Umganges und des eingeschlossenen dreieckigen Teilraumes. Deutlich ist das Dekadensystem der Planung zu erkennen.

Anders verhält es sich mit den Maßeinheiten des Westbaues, der im folgenden Gegenstand genauer Untersuchungen sein soll. Hier ist der Modul die Zahl Zwölf. Aus allen Maßen ist das Zwölfersystem zu errechnen mit einem Fußmaß von 33,4 cm. Zwischen dem polygonalen Baukörper und dem vorgelagerten Westbau wechselt der Modul, es wechselt das Schema der Planung. Wir werden nicht zuviel behaupten, wenn wir das Resultat ziehen, daß der Baumeister für den polygonalen Bau das

Zehnersystem eines vorgegebenen Baukörpers entlehnte, seiner eigenen Schöpfung aber den gewohnten Maßstab des Zwölfersystems zugrunde legte, wie er in unserem Raum bis vor einem halben Jahrhundert und bei den konservativen Anglikanern bis heute gebräuchlich ist. Es muß uns bewußt werden, daß es ein Wechsel ist von der Übernahme zur Erfindung. Der Polygonalbau zeigt die Vollendung einer byzantinisch-ravennatischen Baukunst, der Westbau steht mit all seinen baulichen Mängeln am Anfang eines neuen Bauprogramms, das in seiner Weiterentwicklung großartige Westwerke entstehen ließ.

Grundriß und Aufriß

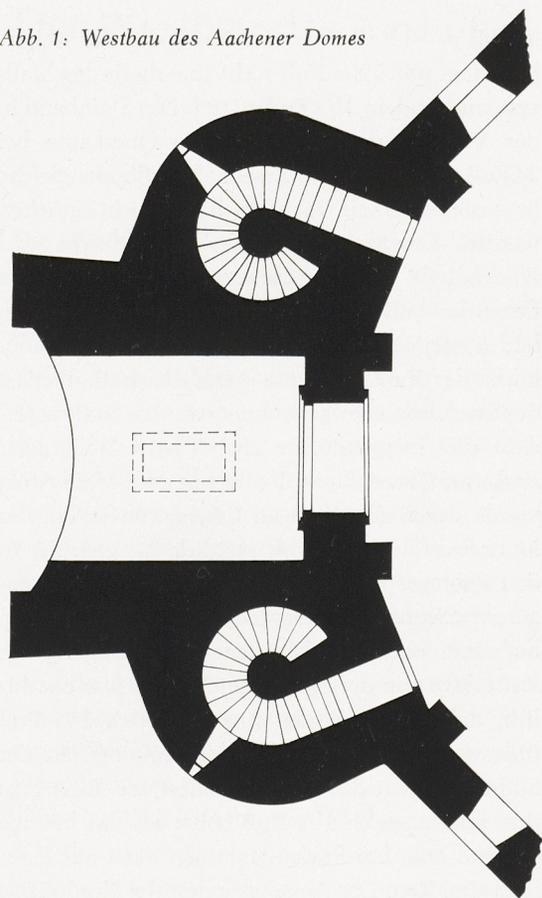
Der Westbau ist an drei Seiten des Sechzehneckes angebaut. Der westlichsten Seite ist der eigentliche Westbau, den angrenzenden Seiten sind die beiden Treppentürme vorgelagert. Da die Westfassade nach dem Zwölfersystem entworfen ist, mußte der Baumeister von Westen nach Osten verjüngen, um das Maß der drei Sechzehneckseiten einzuhalten. Dadurch entstehen im aufgehenden Mauerwerk an einigen Stellen wenig gute Details, die hier aber nicht besprochen werden sollen. Bezeichnend ist doch, daß uns keine Nachbildung des Aachener Westbaues mit seinen abgewinkelten Treppentürmen bekannt ist. Architektonisch gelöst dagegen ist die Westfassade, welche einen klaren Aufriß zeigt. Das Eingangsportal ist mit 3,98 m plus Schwelle 12 Fuß hoch, die Oberkante des Steinbandes in der Nische mit 8,06 m 24 Fuß, die vorhandene Sohlbank des Nischenfensters mit 10,08 m 30 Fuß, Oberkante der Gesimse der beiden Risalite mit 15,93 m 48 Fuß, das Bogenmaß der Nische mit 20,07 m 60 Fuß hoch und die Gesamtbreite mit 12,025 m 36 Fuß. Alle Maße sind vom Oktogonfußboden aus gemessen. Ungeklärt bleiben die verschiedenen Breitenmaße der beiden Risalite, die jedoch im Gesamtmaß dem System entsprechen.

Fußboden der Kaiserloge

Die Gewölbetonne der Kaiserloge liegt mit der Scheitelunterkante etwa auf der gleichen Höhe wie die äußere Konche. Die beiden Geschosse (Eingangsgeschoß und Kaiserloge) sind demnach $5 \times$

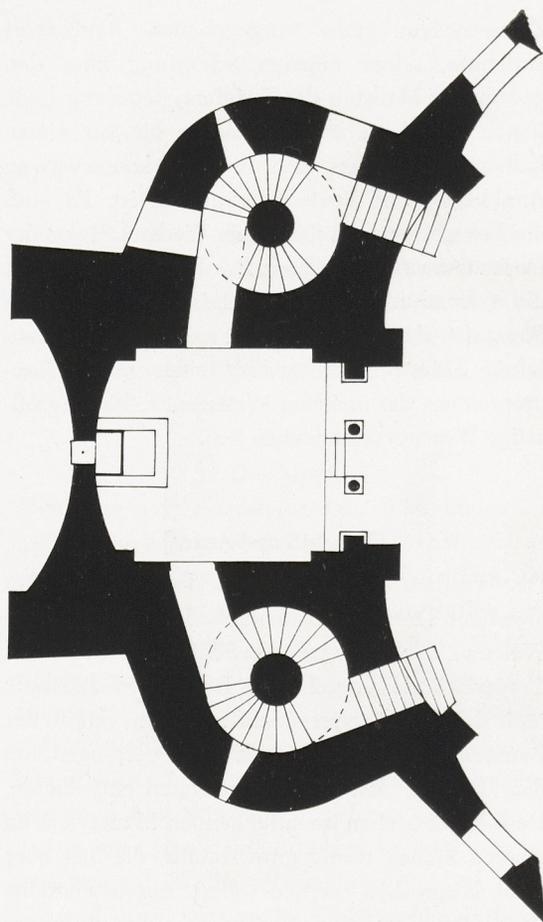
Modul = 60 Fuß hoch. Der Fußboden der Kaiserloge liegt mit $22\frac{1}{2}$ Fuß nicht innerhalb des Maßsystems, sondern $1\frac{1}{2}$ Fuß zu tief. Das Steinband in der Westfassade hat jedoch die Oberkante bei 24 Fuß. Einen anderen Zweck als Fußbodengleiche herzustellen kann für das Band nicht gesehen werden. Die Steinbänder des Sechzehneckes sind Bestandteile eines Ringankers, der zur Aufnahme der Schubkräfte dient. Eine derartige Funktion hat in der Westkonche wenig Sinn, da die Schubkräfte der Eingangstonne durch die große Auflast des Baukörpers aufgenommen werden und außerdem die Treppentürme ein sicheres Widerlager sind. Auf Grund dieses Fehlers in dem Maßsystem wurde der Bauzustand an Ort, soweit es bei der Marmorverkleidung noch möglich ist, geprüft. In den Photographien³⁾, die vor der Inkrustation angefertigt wurden, ist zu erkennen, daß die Schwellen auf einer anderen Höhe lagen. Am Zugang zur Kaiserloge von der Nordtreppe aus ist klar ersichtlich, daß die Gewändesteine erst etwa $1\frac{1}{2}$ Fuß über dem heutigen Fußboden beginnen. In der Südtreppe liegt das Abgangspodest zur Kaiserloge drei Stufen gleich $1\frac{1}{2}$ Fuß höher als das heutige Niveau. Die drei Stufen stammen nicht aus karolingischer Zeit. Das Abgangspodest der Nordtreppe ist um eine große Stufe abgesenkt worden und eine zweite Stufe führt auf das jetzige Niveau. Ferner weisen die beiden Türen zwischen Treppentürmen und Kaiserloge in ihrer heutigen Form von $8\frac{1}{2} \times 4$ Fuß eine außergewöhnliche Schlankheit für die karolingische Zeit auf. Nach Abzug von $1\frac{1}{2}$ Fuß entsprechen sie mit 7×4 Fuß der Höhe der Wendeltreppen und den anderen karolingischen Türen. Damit dürfte hinreichend bewiesen sein, daß der Fußboden der Kaiserloge dem Maßsystem entsprechend höher lag. Dieser Annahme stehen auf den ersten Blick noch die beiden Blausteinbasen der Wandpfeiler neben der Innenkonche entgegen. In den Photographien ist klar zu erkennen, daß die Wandpfeiler unterhalb der Basen mit dem oberen Querschnitt weiter verlaufen. Die Basen sind demnach später in die Pfeiler eingesetzt worden. Die Pfeiler haben auch keinen dekorativen Grund, sondern sind konstruktiv bedingt, wie später noch aufgezeichnet wird. Ein gleich konstruktiv bedingtes Pfeilerpaar in der Kaiserloge hat ebenfalls keine Basen.

Abb. 1: Westbau des Aachener Domes



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m Holz 62

a) Grundriß des Untergeschosses



b) Grundriß des Obergeschosses (heute Kaiserloge genannt)

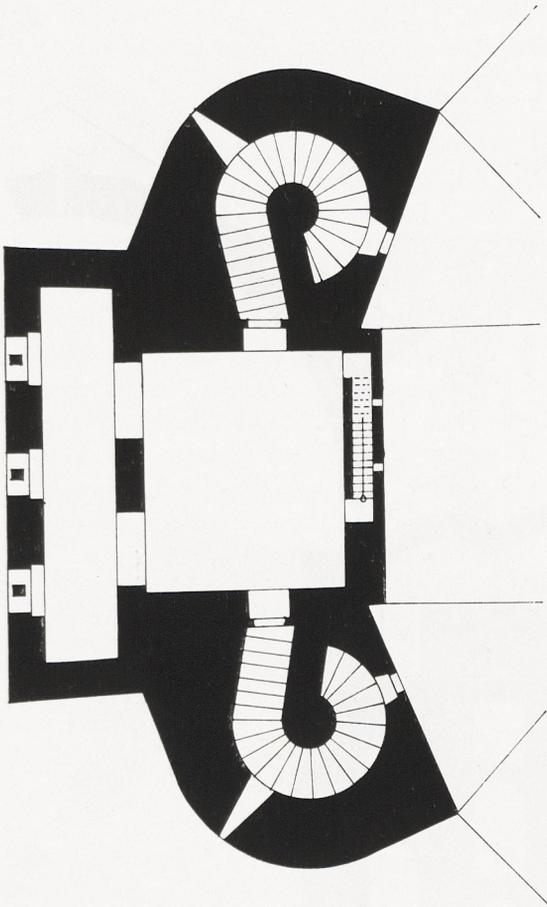
Für die Lösung des Überganges von Sechzehneck zur Kaiserloge ist es schwer Anhaltspunkte zu finden. Ohne Zweifel liegt zwischen den heutigen Säulen und z. T. unter diesen eine karolingische Schwelle, die von Rhoen⁴⁾ und Buchkremer⁵⁾ beschrieben wird, aber sehr verschieden interpretiert. Es wird bei dem jetzigen Bauzustand wahrscheinlich nicht mehr möglich sein, den ursprünglichen Bestand zu erbringen.

Über die Konsequenz einer höher gelegenen »Kaiserloge« wird noch berichtet.

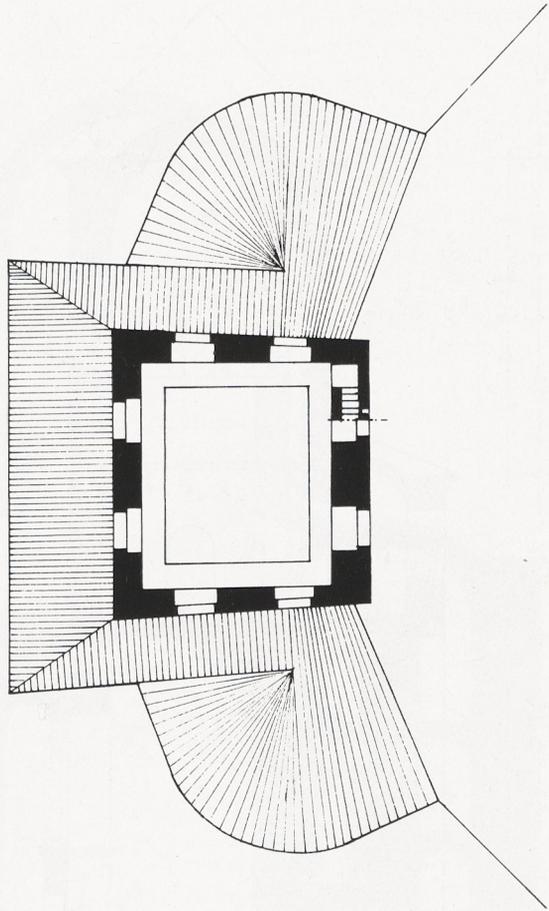
Der Aufbau des dritten Geschosses

Wenden wir uns weiter dem Maßsystem zu mit dem Versuch, eine mögliche Rekonstruktion zu er-

zielen. In der Kaiserloge befindet sich an ihrer Westwand ein Bogen, der im Scheitel gemessen von dem Tonnengewölbe 2,28 m herunterreicht. Getragen wird der Bogen von dem oben beschriebenen Wandpfeilerpaar, das zu einem späteren Zeitpunkt Basen erhielt. Die innere Konche stößt gegen die Westkante des Bogens und endet dadurch etwa 2,20 m tiefer als die äußere Konche. Eine ästhetische Funktion ist in dem Bogen nicht zu erkennen, er entspricht nicht einmal dem Bogen an der Ostseite der Kaiserloge. Vor Errichtung des neugotischen Turmes hat Steinmetzmeister Jos. Baecker 1882 die Anschlüsse der inneren und äußeren Konche an den inneren und äußeren Bogen vermessen und dargestellt. Im Längsschnitt ist der entsprechende Befund nach Baecker eingezeichnet. Es ergibt sich, daß der innere Bogen zur Verteilung



c) Grundriß des 3. Geschosses



d) Horizontalschnitt des 3. Geschosses

senkrechter Kräfte eingebaut wurde, d. h. es erhob sich darüber eine Wand. Drei weitere Wände eines Raumes oberhalb der Kaiserloge sind gesichert. An der Nord- und Südseite enden die Treppentürme mit Türen, die naturgemäß nur in einer Wand sein können, in den betreffenden Raum. Die Ostwand wird von Rhoen⁶⁾ folgendermaßen beschrieben: »... fast in der Mitte befand sich eine Tür, durch welche man zur Treppe gelangte, die zum Dachraum der Vorhalle führte. Tür und Treppe sind beim Abbruch des um etwa 1450 errichteten Glockenhauses, dessen östlicher Abschluß noch durch eine karolingische Mauer gebildet wurde, im Jahre 1881 aufgefunden worden. Die Treppe, in der Mauerdicke liegend und unweit der Tür beginnend, schwenkte sich, sobald sie an der nordöstlichen Ecke des Gebäudes angelangt war, sofort nach links,

aus der östlichen Mauer in die nördliche übergehend.« Das Letzte müssen wir doch mit einer Einschränkung aufnehmen. Die Nordmauer war nicht mehr vorhanden. Rhoen hat das Abbiegen der Treppe nach links feststellen können, aber wahrscheinlich endete die Treppe mit einem Austritt aus der Ostmauer. Die Nordmauer hatte nämlich, wie später gezeigt wird, nicht die Stärke, um eine innenliegende Treppe aufzunehmen. Der untere Teil dieser Ostmauer ist heute noch oberhalb des Joches, in welchem der Kaiserstuhl sich befindet, sichtbar. Die Breite mißt 7,25 m. Wird nun angenommen, daß die Westwand des Raumes nach dem Modul der Fassade eine Breite von 24 Fuß hatte, so mußte sich die äußere Form dieses Baukörpers von Westen nach Osten von etwa 8,00 m Breite auf 7,25 m verjüngen. Der Aufbau hatte also eine

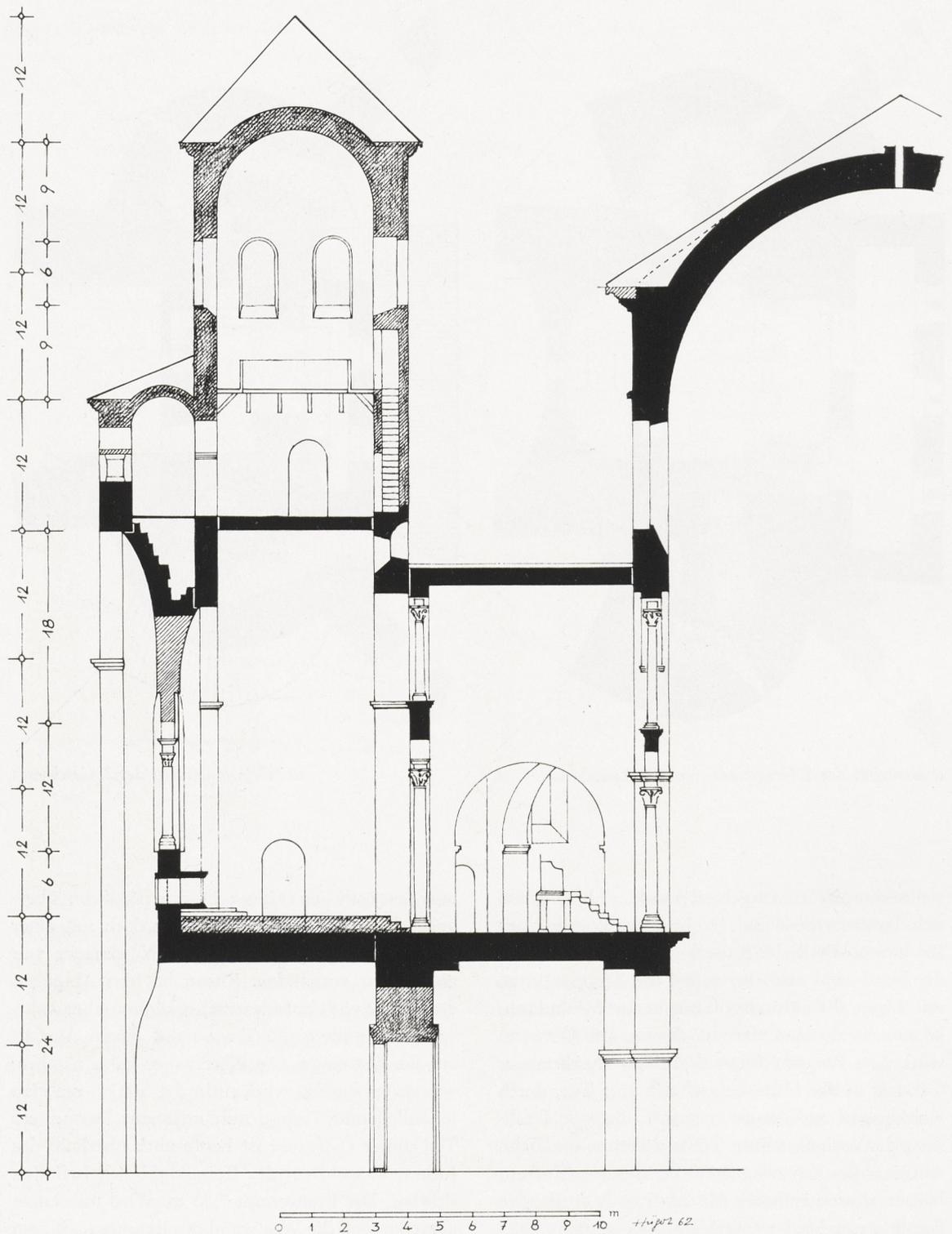
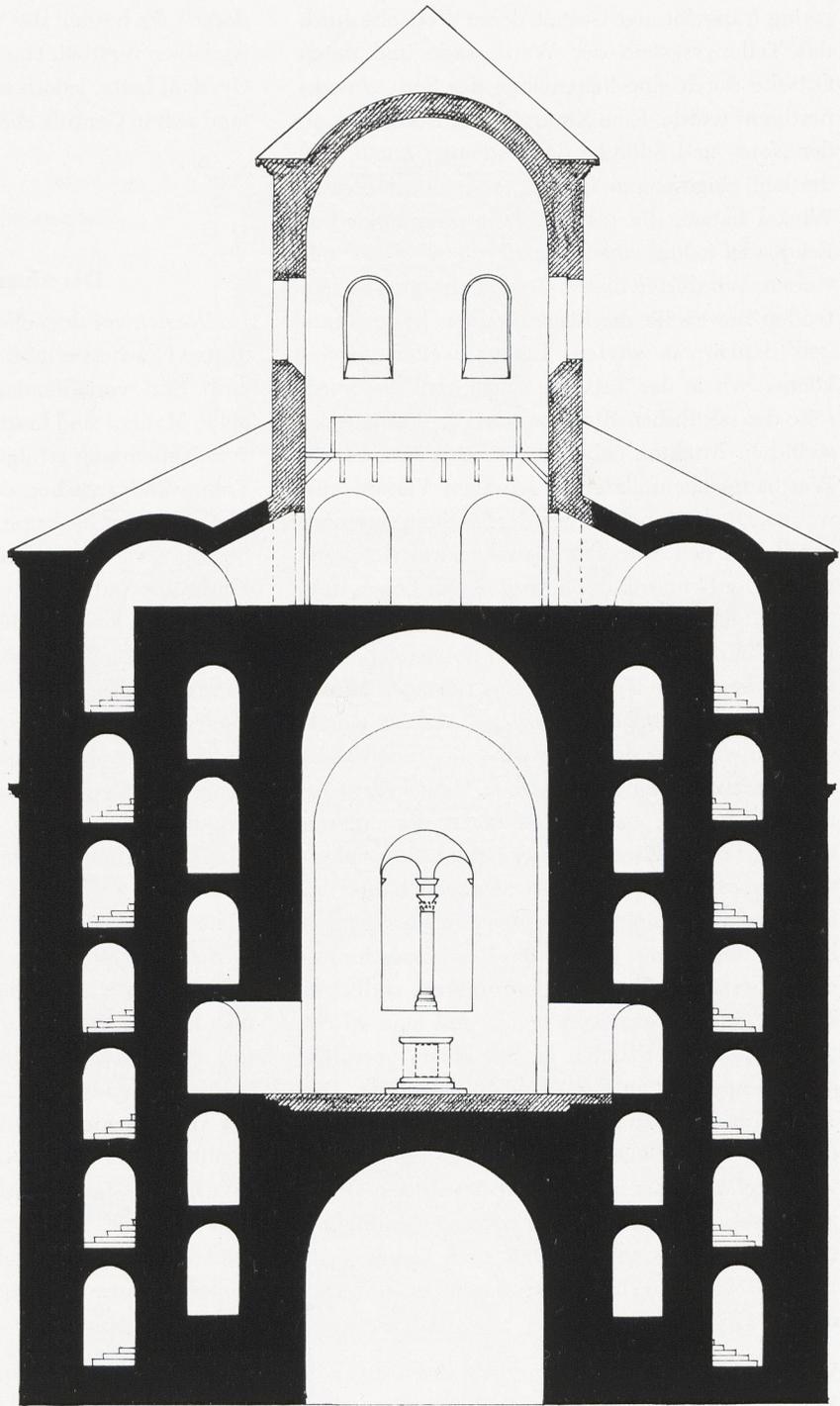


Abb. 2:
Längsschnitt (West-Ost) durch den rekonstruierten Westbau



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10^m Higo 62

Abb. 3:
 Querschnitt (Süd-Nord) durch den rekonstruierten Westbau

gering trapezförmige Gestalt, deren Westseite durch das Teilungssystem der Westfassade und deren Ostseite durch eine Seitenlänge des Sechzehneckes bestimmt wurde. Eine Kontrolle der Eckquader an der Nord- und Südecke der Ostmauer ergab, daß die neu eingesetzten Quader zwar einen rechten Winkel haben, die ursprünglichen karolingischen Eckquader jedoch einen Winkel von 94° — 95° aufweisen. Wir dürfen diesen Befund als einen bedeutenden Beweis für die Richtigkeit des trapezförmigen Baukörpers werten. Einen zweiten Beweis können wir in der Tatsache sehen, daß die Nordseite des nördlichen Risaliten und die Südseite des südlichen Risaliten neben der großen Konche des Westbaues ebenfalls einen schrägen Verlauf aufweisen. Die beiden Schrägen der Risaliten verlaufen parallel zu den Schrägen des rekonstruierten Aufbaues. Der Grundriß des untersten Geschosses richtet sich bereits schon nach dem obersten Geschoß. Das ist in diesem Falle dringend notwendig, denn würde der untere Grundriß keine Schrägen an der Nord- und Südwand haben, der Aufbau jedoch wohl, so würde in dem dazwischenliegenden Dach eine windschiefe Ebene entstehen. Umgekehrt können wir folgern, daß die Schrägen des unteren Grundrisses beweisen, daß der Grundriß des obersten Geschosses die gleichen Schrägen hatte, um eben die windschiefe Ebene zu vermeiden. Damit ist die äußere Haut des dritten Geschosses hinreichend bestimmt. Eine Nachprüfung am südlichen Zugang dieses Geschosses ergab, daß eine 95 cm tiefe Leibung vorhanden ist mit einem vorspringenden Anschlag an der Wendeltreppenseite. Die Tür wurde demnach zum Raum hin geöffnet. Durch die raumwärts gelegene Fläche der Leibungssteine wird aber auch die innere Haut des dritten Obergeschosses bestimmt. Danach ist eine Verjüngung des Innenraumes von Westen nach Osten nicht möglich, vielmehr hatte der Raum einen rechteckigen Grundriß.

Wohin führte die Treppe innerhalb der Ostwand? Vielleicht gibt uns das Westwerk der Servatiuskirche in Maastricht die Lösung. Vom dritten Geschoß führt dort eine sehr schmale und steile Treppe innerhalb der Ostwand hoch und biegt nach Westen ab auf eine umlaufende Galerie im Innern des Raumes. In späterer Zeit wurde der Umgang durch eine eingespannte Kuppel größtenteils ver-

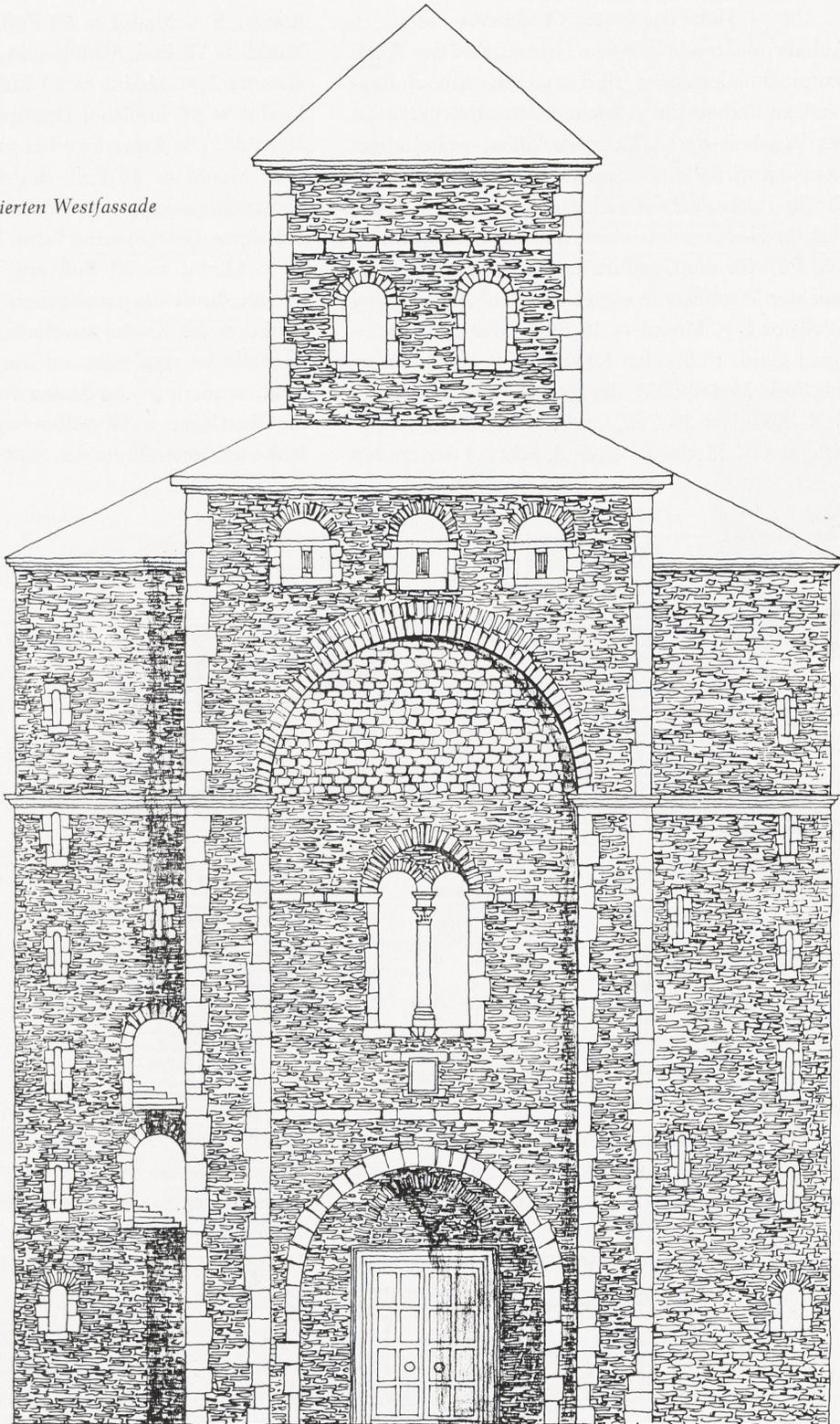
deckt⁷⁾. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Aachener Westbau eine ähnliche Galerie im dritten Geschoß hatte, jedoch aus Holz. Nach Effmann befand sich in Centula ebenfalls eine Galerie.

Der schmale Querraum

Im Westen vor dem oben beschriebenen Raum des dritten Geschosses muß sich ein schmaler, von Nord nach Süd verlaufender Raum befunden haben. Seine Mauern sind bestimmt. Der Zugang kann nur vom Nebenraum erfolgt sein. An der Stelle, wo die Trennwand zwischen den beiden Räumen stehen muß (heute Gipskammer im Turm), wurde der Boden geöffnet. Innerhalb einer geschlossenen Fläche aus Sinterkalkstein, die 18 cm tiefer liegt als der heutige Boden, zeichnete sich in der Mitte ein Mauerwerksausbruch ab, der unregelmäßig 10 — 45 cm tiefer liegt als das umliegende Niveau. Der Mauerwerksausbruch zeigte scharfkantige Mörtelabdrücke, die eine genaue Feststellung des Längenmaßes zuließen. Der ausgebrochene Pfeiler hatte eine Breite von $1,90$ m, so daß für die zwei Durchgänge zwischen den beiden Räumen eine Breite von 6 Fuß = $2,00$ m zu rekonstruieren ist. Die Höhe des langen, schmalen Raumes wird aus der Fassade bestimmt. Die beiden Treppentürme sind vollkommen erhalten bis zu ihrem Gesims. Nimmt man für ihre Dachdeckung die gleiche Neigung an, die das Sechzehneck hat, nämlich 21° — 22° , so tangiert im Aufriß die Dachhaut das große Gesims der Westfassade in einer Höhe von 72 Fuß. Dann ergibt sich für die Fassadenfläche mit der großen Konche ein Maßverhältnis von 36 Fuß Breite und 72 Fuß Höhe, also von $1 : 2$. Durch diese Höhe wird ebenfalls die Höhe des schmalen, langen, vielleicht tonnengewölbten Raumes im dritten Geschoß bestimmt.

Zur Belichtung des Raumes ist ein oder auch mehrere Fenster anzunehmen. In der Tat ist in der Mitte des Westbaues, gleich unterhalb des neugotischen Turmprofils, ein großer Stein zu erkennen, der die Sohlbank zu einem Fenster sein kann. Eine genaue Vermessung konnte wegen des schwierigen Zuganges nicht vorgenommen werden. Die in der Zeichnung ersichtliche Größe ist geschätzt.

Abb. 4:
Ansicht der rekonstruierten Westfassade



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m *Hypol 62*

Höhe des dritten Geschosses

Anhaltspunkte, die auf eine Gesamthöhe des Westbaues schließen lassen, sind natürlich nicht am Bauwerk zu finden. Die gezeichnete Rekonstruktion ist ein Ergebnis der Zahlenspekulation, wobei angenommen wird, daß der dreifache Modul = 36 Fuß für die Breite und der sechsfache Modul = 72 Fuß für das Hauptgesims einen neunfachen Modul = 108 Fuß für die Gesamthöhe verlangen. Der Aufbau der Westfassade ergibt dann folgende Maße: Wolfstor 1 × Modul = 12 Fuß, Oberkante Steinband gleich Fußboden Kaiserloge 2 × Modul = 24 Fuß, Mittelpunkt der lichten Fensteröffnung 3 × Modul = 36 Fuß, Gesims der beiden Seitenrisalite 4 × Modul = 48 Fuß, Scheitel der großen

Konche 5 × Modul = 60 Fuß, Hauptgesims 6 × Modul = 72 Fuß, Mittelpunkt der lichten Fensteröffnung 7 × Modul = 84 Fuß, Dachgesims 8 × Modul = 96 Fuß und Dachspitze 9 × Modul = 108 Fuß. Die Kaiserloge hat eine lichte Höhe von 3 × Modul = 36 Fuß. Bei der vorgelegten Rekonstruktion der Gesamthöhe von 9 × Modul weist das dritte Geschos eine lichte Höhe von ebenfalls 3 × Modul = 36 Fuß auf. Dieses letzte Maß kommt durch die karolingisch gebräuchliche Konstruktion der Klostersgewölbekuppel zustande. Die Kuppeln werden nicht auf das Mauerwerk aufgesetzt, sondern in das Mauerwerk eingesetzt, d. h. die Oberfläche des Gewölbes beginnt an der Schnittkante der Innenfläche des senkrechten Mauerwerks

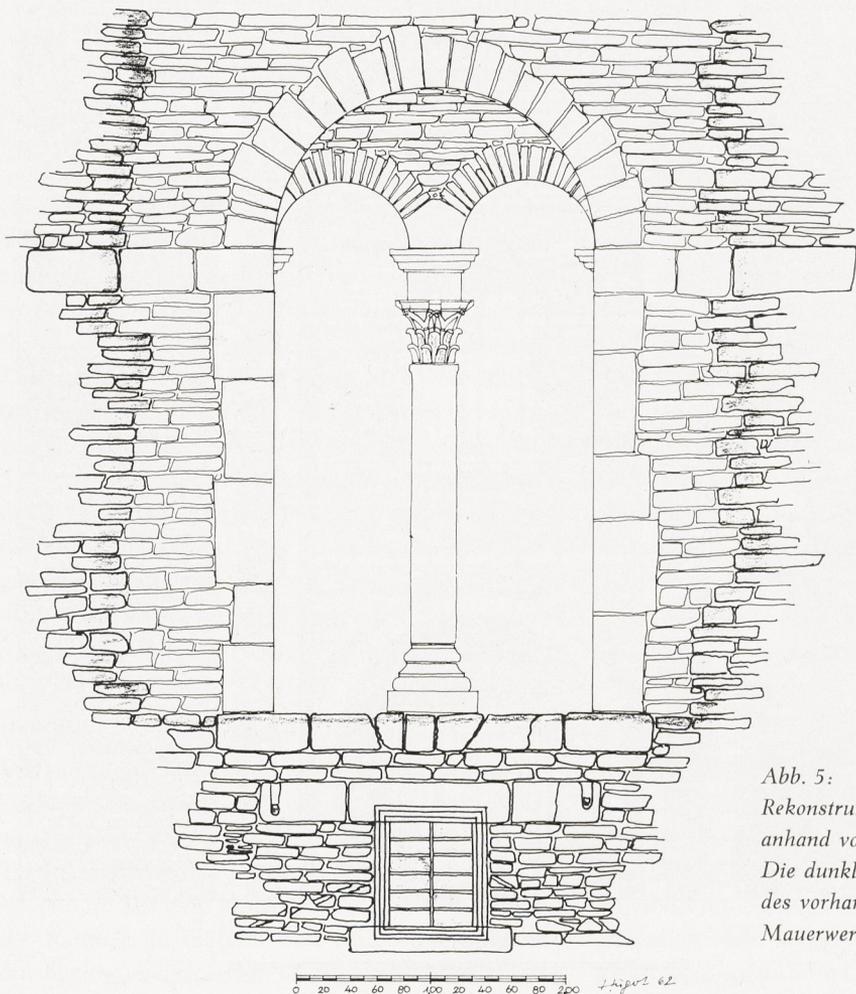


Abb. 5:
Rekonstruktion des Westfensters
anhand vorhandener Bauteile.
Die dunkle Umrandung zeigt die Grenze
des vorhandenen karolingischen
Mauerwerks an

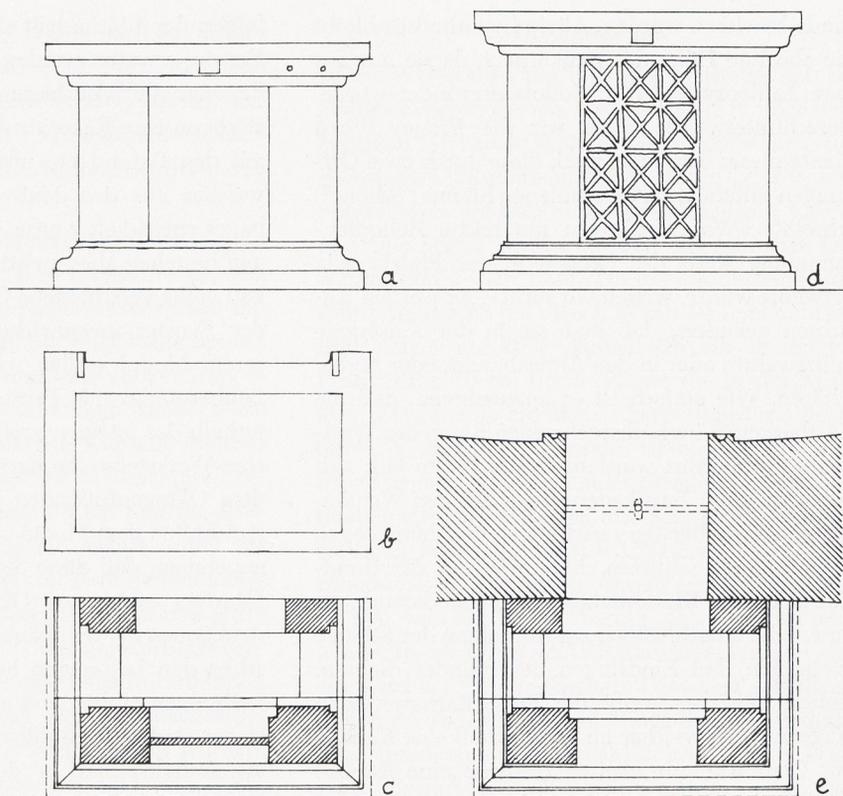


Abb. 6:

Der Nikasiusaltar im heutigen Zustand und in der Rekonstruktion

- a) Aufriß des heutigen Zustandes
- b) Draufsicht auf die Mensplatte
- c) Horizontalschnitt durch den heutigen Zustand
- d) Aufriß des rekonstruierten Altares
- e) Horizontalschnitt durch den rekonstruierten Altar und durch die Fenestella

mit der Oberfläche des Gesims. Die untere Fläche des Gewölbes hat ihren Kämpfer schon unterhalb des äußeren Gesimses. Als bekrönenden Abschluß dieses dritten Geschosses ist nicht eine echte Kuppel, sondern ein Klostergewölbe über quadratischem Grundriß anzunehmen; so wie ein Klostergewölbe das Oktogon überspannt und wie im Granusturm der Aachener Aula regia mehrere Klostergewölbe über quadratischem Grundriß übereinander in ihrer unveränderten Beschaffenheit zu sehen sind. Wenn man von dem erhabenen Bauwerk die nüchterne Abstraktion seines Querschnitts

betrachtet, kann man vielleicht ahnen, welche Pracht des Baues den unbekanntem Dichter in dem »Epos von Karl dem Großen« (lib. III Vers 95 und 96) veranlaßte zu schreiben: »... Karl, der in neuer Blüte ein zweites Rom jetzt emporführt mit prächtigen Mauern und Kuppeln zur Welt der Gestirne«.

Verwendung des dritten Geschosses

In der vorhergehenden Darstellung ist die Existenz eines dritten Obergeschosses, zu dem in unverminderter Breite prächtige Wendeltreppen vom untersten Grundriß an hinaufführen, anhand der Be-

funde bewiesen worden. Allein hypothetisch bleibt die absolute Höhe des Baukörpers, da sie nur aus dem Zahlensystem des Moduls ergründet wurde. Berechtigterweise stellen wir die Frage: Wozu diente dieses dritte Geschoß, diese durch zwei Öffnungen miteinander verbundenen Räume? Schöne⁸⁾ schreibt: »Wo im übrigen die reiche Reliquiensammlung Karls des Großen in der Pfalzkapelle verwahrt wurde, wissen wir nicht«. Es werden Ansichten geäußert, daß man sie in der Kaiserloge aufbewahrte oder in den Annexbauten oder in den Altären. Wie einfach ist es anzunehmen, daß die Kostbarkeiten im höchstgelegenen Raum des Westbaues aufbewahrt wurden. Dieser Raum läßt sich durch mehrere Barrikaden innerhalb der Wendeltreppen am sichersten verschließen und damit gegen Eindringlinge schützen. Man wird an die Rundtürme irischer Klosteranlagen wie Glendalough erinnert, die ausschließlich zur Aufnahme der Schätze (Reliquien) bei Eindringen des Feindes dienen. Robert Will beschreibt die Pfalz Barbarossas in Hagenau⁹⁾, in welcher im Erdgeschoß eine Kapelle mit Chor war, im zweiten Geschoß eine Kapelle mit erhöhtem Chor und im dritten Geschoß ein Tresor. Die uns unter dem Namen Heiligtumskapellen bekannten Turmkapellen am Aachener Dom, welche im Mittelalter Heiligtumskapellen genannt wurden, haben sicherlich in der karolingischen Heiligtumskapelle ihren Vorläufer gehabt. Es liegt sogar nahe, daß bei Aufkommen der Heiligtumszeigung das kleine karolingische Fenster oberhalb der großen Konche der Westfassade, eben in dem schmalen quergelegenen Raum des dritten Geschosses, vergrößert oder in einer späteren Anlage größer angelegt wurde. Es ist genau die Stelle, wo sich heute im neugotischen Turm das wenig gotische Korbogfenster befindet, welches auf eine ältere Tradition schließen läßt.

Das Westfenster

In der großen Konche des Westbaues befindet sich heute das frühgotische Fenster, das 1953 durch Vorsatz eines Metallfensters von Mataré bereichert wurde. An gleicher Stelle können wir ein karolingisches Fenster vermuten, da die Kaiserloge von dort ihre Belichtung erhielt. Später wird die große Bedeutung der Kaiserloge sowie der inneren und äußeren Konche erläutert werden, so daß daraus

folgernd mit Sicherheit ein besonders qualitätvolles Fenster erwartet werden kann. Rhoen¹⁰⁾, Haupt¹¹⁾, Faymonville¹²⁾, Buchkremer¹³⁾ und zuletzt Kreusch¹⁴⁾ zeichnen eine Rekonstruktion. Allein Kreusch geht auf den Befund ein und konstruiert ein Fenster, welches aus den Maßverhältnissen des Zentralbaues entwickelt wurde. Nach unseren Feststellungen bestehen aber zwischen Zentralbau und Westbau völlig verschiedene Grundideen, die Analogien der Fenster unwahrscheinlich machen. Treu unserem Modul wollen wir versuchen, anhand des Baubestandes das Fenster zu rekonstruieren. Unterhalb des jetzigen großen Fensters befindet sich eine Werksteinreihe, deren Oberkante 10,08 m über dem Oktogonfußboden gemessen liegt. Dies entspricht $6 \times$ dem Modul = 30 Fuß. Wir können also annehmen, daß diese Steinreihe die Sohlbank des Fensters ist, da am Oktogon verschiedene Konstruktionen der Sohlbänke vorkommen, sowohl zwischen den Leibungen liegend als auch unter den Leibungen einbindend als gleichzeitige Leibungsträger. Außer der Sohlbank ist ein weiterer Befund als Anhaltspunkt in dem Steinband zu sehen, welches sich höhenmäßig ungefähr in der Mitte des heutigen Fensters befindet. Die Oberkante des Steinbandes liegt 3,52 m über der Sohlbank, das sind $10 \frac{1}{2}$ Fuß. Es ist aber anzunehmen, daß man das Steinband zur Entlastung der Kämpferzone einbaute, vielleicht sogar als profilierten Kämpfer in das Fenster hineinragen ließ. Bei der vorhandenen Länge der Sohlbank läßt sich eine Fensterbreite von 7 Fuß vermuten. Rechnet man die halbe Fensterbreite von $3 \frac{1}{2}$ Fuß zu der Kämpferhöhe von $10 \frac{1}{2}$ Fuß für den Bogen hinzu, so ergibt sich eine Fenstergröße von 7×14 Fuß. Der Modul, der uns im Aufbau die schwierigsten Probleme lösen ließ, würde also hier versagen.

Das Fenster hat für karolingische Zeit eine relativ große Öffnung. Wagen wir es also, eine Säule in die Öffnung zu stellen, so wie es bei dem Westfenster der Basilika in Aquileia der Fall ist, und wie wir es für die romanischen Fensterformen allgemein als Selbstverständlichkeit betrachten. Die Säule hat einen Durchmesser von einem Fuß, so daß neben der Säule eine Breite von je drei Fuß bleibt. Diese drei Fuß breiten Öffnungen haben bei $10 \frac{1}{2}$ Fuß (bewiesen durch Befund) ihren Kämpfer. Zählt man die halbe Fensterbreite von $1 \frac{1}{2}$ Fuß zu

den $10\frac{1}{2}$ Fuß hinzu, so ergibt sich ein liches Fenstermaß von 1 Modul = 12 Fuß Höhe und $\frac{1}{4}$ Modul = 3 Fuß Breite. Also entspricht das Westfenster mit eingestellter Säule unserem errechneten Modul mit Hilfe des tatsächlichen Befundes.

Im Westflügel des Domkreuzganges wird unter anderen eine Säule von 2,06 m Länge aus grauem Granit aufbewahrt. Ihr Durchmesser entspricht mit 33 cm genau dem Fußmaß. Sie zeigt keine Spuren der Beschädigung, so daß man eine Verwendung in der betreffenden Länge annehmen kann. Dazu passend steht auf der Säule ein Kapitell, welches Buchkremer¹⁵⁾ als karolingisches Bossenkapitell bezeichnet. Seine Höhe beträgt 45 cm und die Ausladung über alles 58×58 cm. Das Kapitell aus hellem dichten Kalkstein ist von zwei Reihen mit je acht stilisierten Blättern umgeben. Von der Mitte der einen Seite bis zur Mitte der gegenüberliegenden Seite haben die Blätter eine feine Ausarbeitung erfahren, indem Rillen und dicht beieinanderliegende punktförmige Löcher eingearbeitet wurden. So ist eine Schauseite entstanden und eine Rückseite, welche die Bossen aufweist. Ein drittes Baufragment, das für den Aufbau der eingestellten Säulenordnung passen würde, befindet sich ebenfalls im Kreuzgang. Und zwar dient es in umgekehrter Verwendung als Fuß eines Mörsers aus Basaltlava, der neben dem Durchgang zum kleinen Drachenloch steht. Es ist eine quadratische Kämpferplatte mit angearbeiteter Trommel aus hellem Kalkstein, wie er in karolingischer Zeit fast ausschließlich für gegliederte Bauteile Verwendung fand. Die Trommel hat einen Durchmesser von 40 cm und eine Höhe von 17 cm, die Kämpferplatte selbst mißt an der Unterkante $49,5 \times 49,5$ cm, an der Oberkante 68×68 cm und in der Höhe 17,5 cm. In der Abbildung sind Kämpferplatte, Trommel, Kapitell und Säule entsprechend den vorhandenen Teilen eingezeichnet. Lediglich die Basis wurde nach freiem Ermessen hinzugefügt. In der Abbildung wird sichtbar, daß die Sohlbank durch die Last der eingestellten Säule in der Mitte besonders stark gelitten hat. Das große Westfenster hat vermutlich einen inneren Anschlag gehabt, um einen Metall- oder Holzfensterrahmen zur Dichtung der Öffnung aufzunehmen.

Die Fenestella

In der Westkonche der Kaiserloge befindet sich ein kleines Fenster, dessen Sohlbank 1,01 m über dem heutigen Niveau liegt. Sein Gewände ist aus vier Blausteinen zusammengesetzt, deren oberer und unterer waagerechter Stein eine Länge von 1,20 m und eine Stärke von 28 cm hat. Die seitlichen Gewände sind 17 cm breit. Die Gewändesteine sind selbst bei der 68 cm dicken Wand aus einem Stück und haben an ihrer Außenseite ein markantes Profil. Eine 10 cm breite Platte, die in der Mitte ihrer Fläche eine Hohlkehle hat, umgibt die lichte Öffnung. Auf der Innenseite ist bei der Marmorinkrustation nur ein schmaler Streifen sichtbar geblieben mit Darstellungen und Schrift. Sie erinnern an einen Todesfall, der sich 1584 ereignet hat. Die Innenseite fällt somit für unsere Betrachtung aus, da sie, wie die Schrift verrät, 1584 überarbeitet wurde. In der Mitte der Leibungstiefe befindet sich ein Anschlag für ein Türchen. Dieser ist auffallend gering, so daß er für die karolingischen Bauverhältnisse geradezu unwahrscheinlich ist. Bei einer kritischen Betrachtung läßt sich feststellen, daß das außenliegende Gewände vom Anschlag ab sauber bearbeitete Flächen hat. Das innen liegende Gewände zeigt eine grobe Bearbeitung mit dem Spitz-eisen. Ein wenig westlich vom Anschlag lassen sich sauber verkittete Löcher wahrnehmen. In den senkrechten Steinen können wir an jeder Seite fünf zählen, oben und unten in der Mitte je eines. Die lichte Öffnung des Fensterchens war also mit einem Gitter verschlossen, welches fünf waagerechte und einen senkrechten Stab hatte. Diese Tatsache schließt einmal die sooft geschriebene Vermutung aus, daß dort irgendwelche Zeigungen stattgefunden haben, weiterhin macht sie unwahrscheinlich, daß unmittelbar hinter den Gitterstäben eine ebenfalls verschließbare Tür gewesen sei. Der Anschlag wurde zweifellos später in den Stein geschlagen, um nach Entfernen des Gitters eine Tür anschlagen zu können.

Da sonst kein Fenster mit profilierten Gewändesteinen an der karolingischen Pfalzkapelle bekannt ist, haben wir es mit einer, vor allen anderen ausgezeichneten Öffnung zu tun, die etwa in der Mitte ihrer Leibung mit einem dichten Gitter verschlossen war.



Abb. 7:
Nordwand der Kaiserloge ohne Marmorverkleidung

Bei den Ausführungen über die Rekonstruktion des Westbaues wurde ein höheres Niveau der Kaiserloge begründet. Bei $1\frac{1}{2}$ Fuß, etwa 50 cm höherer Lage des Fußbodens erscheint die Öffnung des Fensterchens in 50 cm Höhe. Dadurch wird es unmöglich, das Fensterchen für eine Zeigung oder einen Durchblick zu benutzen. Was hindert jedoch, uns in der westlichen Konche der Kaiserloge einen Altar vorzustellen? Natürlich ist das Zelebrieren nach Osten die gebräuchlichste Form. Aber Walafriid Strabo († 849)¹⁶ schreibt, es sei kein Fehler, wenn man in neuerbauten Kirchen oder in heidnischen Tempeln, die in Kirchen umgewandelt wurden, in Folge der räumlichen Verhältnisse die Altäre nach verschiedenen Himmelsrichtungen aufstelle, wie es z. B. zu Rom in St. Peter und im Pantheon, sowie in der Grabeskirche zu Jerusalem geschehen sei.

Die erhabene Konche in der Kaiserloge ist fürwahr eine würdige Umschließung eines bevorzugten Altares. In der Rückwand desselben liegt dann das Fensterchen, das sodann eine Fenestella ist. Bei der für karolingische Zeit bestimmten Altarhöhe von 1,20 m und der Annahme, daß die Fenestella

auch höhenmäßig in der Mitte der Altarrückwand war, mußte die Unterkante des Altares 30 cm über dem Fußboden liegen. Es führten also zwei Stufen zum Altar hinauf, in welchem eine kostbare Reliquie aufbewahrt wurde, die bestimmend war für die Gestalt des Westbaues. Erst durch das ständige Vorhandensein einer Reliquie erhalten die beiden gegeneinander gestellten majestätischen Konchen ihren wahren Sinn. Sie erfüllen die geforderte Funktion, einen hervorragenden Ort durch die architektonische Gestalt zu kennzeichnen. Auf Gestalt und Inhalt des Altares werden wir noch im einzelnen eingehen.

Der Salvatoraltar

Die Pfalzkapelle Karls des Großen wurde der Gottesmutter und dem Herrn Jesus Christus geweiht^{17, 18}). Es muß angenommen werden, daß ein Marienaltar und ein Salvatoraltar bestanden haben, von denen der erstere der Hauptaltar war; denn Einhard nennt die Pfalzkapelle die »basilica sanctae Dei Genitricis«. In der ältesten erhaltenen Chordienstordnung von 1350 wird der Marienaltar zuerst genannt. Er befand sich im Untergeschoß im Chörchen oder vor demselben stehend. Durch den Bericht Thegans¹⁹), der die Krönung Ludwigs des Frommen am 11. September 813 beschreibt, ist die Existenz eines Salvatoraltars bekannt. Thegan schreibt, daß Karl die Basilika betritt und »... peruenit ante altare, quod erat in eminentiori loco constructum caeteris altaribus et consecratum in honore domini nostri Jesu Christi...«. In der frühen Chordienstordnung findet ein Salvatoraltar keine Erwähnung, so daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts derselbe nicht mehr bestanden haben dürfte. In der bisherigen Forschung wird der Salvatoraltar immer auf Grund des Textes von Thegan in den Chor des Obergeschosses lokalisiert. Es heißt dort: »in eminentiori loco« war der Altar errichtet. In der Annahme, daß mit »höher gelegenem Ort« das Obergeschoß gemeint war, blieb nur eine Aufstellung im Chörchen anzunehmen, denn es heißt weiter: »in eminentiori loco constructum caeteris altaribus«. Nach der bisherigen Auslegung kann kein weiterer Altar im Obergeschoß gestanden haben. Das ist jedoch bei der Vorliebe für viele Altäre (vgl. St. Galler Plan) in karolingischer Zeit unmöglich anzunehmen.

Vorher wurde nun bewiesen, daß der Fußboden der Kaiserloge 1½ Fuß höher lag als das übrige Niveau des Obergeschosses. Daraus können wir schließen, daß der Salvatoraltar eben dort in der Kaiserloge in der großen Konche vor der Fenestella stand. Thegans Bericht wörtlich übersetzt lautet: »... an dem Altare, der höher errichtet war als die übrigen Altäre und unserem Herrn Jesus Christus geweiht war.« Am 11. September 813 wurde im Westbau die erste Kaiserkrönung in der Pfalzkapelle vollzogen.

Die Verschiedenheit der Maßsysteme und der wenig kunstvolle Übergang zwischen Polygonalbau und Westbau wurde eingangs geschildert. Die Bauplanung läßt eine Konzeption vermuten, deren Voraussetzung der Gedanke von zwei getrennten Baukörpern ist, die miteinander verbunden sind. Die Rundbasilika ist die »basilica sanctae Dei Genitricis« und der Westbau wurde »in honore Domini nostri Jesu Christi« geweiht.

Im Chörchen des Obergeschosses stand der Kreuzaltar. In der Chordienstordnung von 1350, also vor Errichtung der neuen Chorhalle, wird derselbe dort erwähnt. Dieser Ort entspricht der Bedeutung des Kreuzaltars für karolingische Zeit (St. Gallener Plan) und außerdem ist nicht anzunehmen, daß der Altar eine Umbenennung erfahren hat.

Die Errichtung von Salvatoraltären in den Obergeschossen der Westbauten ist für die karolingische Zeit mehrfach bezeugt. Sie sind uns bekannt für Centula²⁰), Fontanella²¹), Reims²²) und Farfa²³). Es sind alles Bauten von Gründern, die dem Aachener Hofe sehr nahe standen.

»Westwerke und Westchöre sind vollständige Opposita«²⁴), deren beider Wurzel im Westbau der Aachener Pfalz ihren Ursprung haben. Das Westwerk gelangte zur vollkommenen Eigenständigkeit, der Westchor wurde Einheit mit dem basilikalischen Raum. In beiden Fällen jedoch steht der Altar an der für den gesamten Kirchenkomplex zweitrangigen Stelle. Insofern können wir eine Feststellung von A. Mann²⁵) heranziehen, der die Häufigkeit der Patrozinien für Westchöre untersuchte. An der Spitze der Westchorpatronate steht nicht ein bestimmter Heiliger, sondern eine Gruppe von Heiligen, die besondere örtliche Bedeutung erlangt hatten, da man wesentliche Reliquien von ihnen besaß. An zweiter Stelle steht das Patrozinium der Gottes-

mutter und des hl. Petrus und drittens (gemäß der Untersuchung über die Häufigkeit des Vorkommens) sind Salvator- und Apostelpatrozinien festzustellen.

In der Kapelle Karls des Großen wurden als kostbarste Heiligtümer die Reliquien des Herrn aufbewahrt. Es entspräche also folgerichtig der Untersuchung Manns, daß im Salvatoraltar im Obergeschoß des Westbaues eine kostbare Reliquie des Herrn aufbewahrt und verehrt wurde.

Die Aachener Reliquien des Herrn sind Textilien, die zum Einmauern in einen Altar ungeeignet sind. Sie können vielmehr nur in den Altar hineingestellt werden, wie Ardo es in der Vita des hl. Benedikt von Aniane beschreibt. Es handelt sich dabei nach der Klassifizierung Brauns²⁶) um einen Kastenaltar zweiter Klasse, d. h. der Altar umschließt Reliquien, er muß aber zusätzlich ein nicht zu öffnendes Sepulchrum haben. Die Reliquien, die im Altar ruhen, können jederzeit herausgenommen oder durch andere ausgetauscht werden. Sie sind zwar eingeschlossen, aber nicht mit Siegel versehen und mit einer Steinplatte abgedeckt, sondern höchstens durch Tür, Schloß und Riegel gesichert. Für den Salvatoraltar müssen wir einen Altar dieser zweiten Klasse (nach Braun) annehmen, da die Textilien nach der Einmauerung in Stein verfallen würden. Ebenfalls läßt die Fenestella in der großen Nische des Westbaues auf einen Kastenaltar mit eingestellter Reliquie schließen. Ein solcher Altar hat zusätzlich ein Sepulchrum, welches Gebeine eines oder mehrerer Heiligen birgt.



Abb. 8:
Unterster Gewändestein am Zugang von der Südterrasse zum Raum des dritten Obergeschosses. Der vorspringende Anschlag ist abgeschlagen

Der Nikasiusaltar

Aus karolingischer Zeit sind Reste einiger Altäre erhalten²⁷⁾, die teils am heutigen Hauptaltar Verwendung fanden, teils im Domlapidarium aufbewahrt werden. Unser Interesse gilt aber nun dem Altar, der seit 1305 hinter dem Kaiserstuhl steht. Seine Urkunde, die sich im Sepulchrum befindet, lautet: Anno Domini 1305, tercio idus Septembris, consecratum est altare istud in honore sancti Nicasii, sancti Laurentii et sancte Marie Magdalene²⁸⁾. In der Chorordnung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts ist er als Nikasiusaltar bekannt. Er besteht aus 20 cm hohen Sockelsteinen aus hellem Kalkstein, die vorne und an den Seiten als Profileisten ausgearbeitet sind. Über der Plinthe erhebt sich eingeschnürt ein viertelkreisförmiger Wulst, der in eine Hohlkehle übergeht, welche dann mit einem schrägen Plättchen endet. Für die karolingische Epoche ist dieses Profil undenkbar. Es ist aber festzustellen, daß die Plinthe und der viertelkreisförmige Wulst eine glatte Bearbeitung aufweisen, die Hohlkehle und das schräge Plättchen dagegen grob geflächt sind. Ganz offensichtlich hat man ein früheres Profil umgearbeitet. Der Sockelstein der Vorderseite hat an seiner Innenkante, die innerhalb des Altares liegt, eine sauber geschlagene Schräge, ein Beweis dafür, daß er dem Auge sichtbar war. An den vier Ecken der Sockelsteine stehen glatte Steinpfosten, zwischen deren vorderen heute eine Marmorplatte als Füllung dient. Im Inneren läßt eine Nut darauf schließen, daß die Marmorplatte einen Vorläufer hatte, sei es als durchbrochener Stein oder ein Metallgitter. An den Seiten haben die Pfosten einen Falz, in den eine Holztür einschlägt. Die nördliche Holztür ist um 1900 erneuert worden. Der Beschlag der Türen zeigt eine frühgotische Form. An der Südseite sind aber zusätzlich noch Spuren eines früheren Beschlages sichtbar, unter anderem eine Öse an dem südöstlichen Pfosten. In die 141 × 86 cm große, 20 cm dicke Mensaplatte ist eine 115 × 60 cm große Marmorplatte eingearbeitet. Die Mensaplatte weist wie der Sockel nur an drei Seiten eine Profilierung auf. Der Altar hat an seiner Rückseite eine Ausarbeitung erfahren, die 4 cm in die Mensaplatte hineinreicht und 16 cm tiefer herunterreicht, als es für das Einfügen in den Thronsockel notwendig wäre. Die Breite der Ausarbeitung läßt erkennen, daß

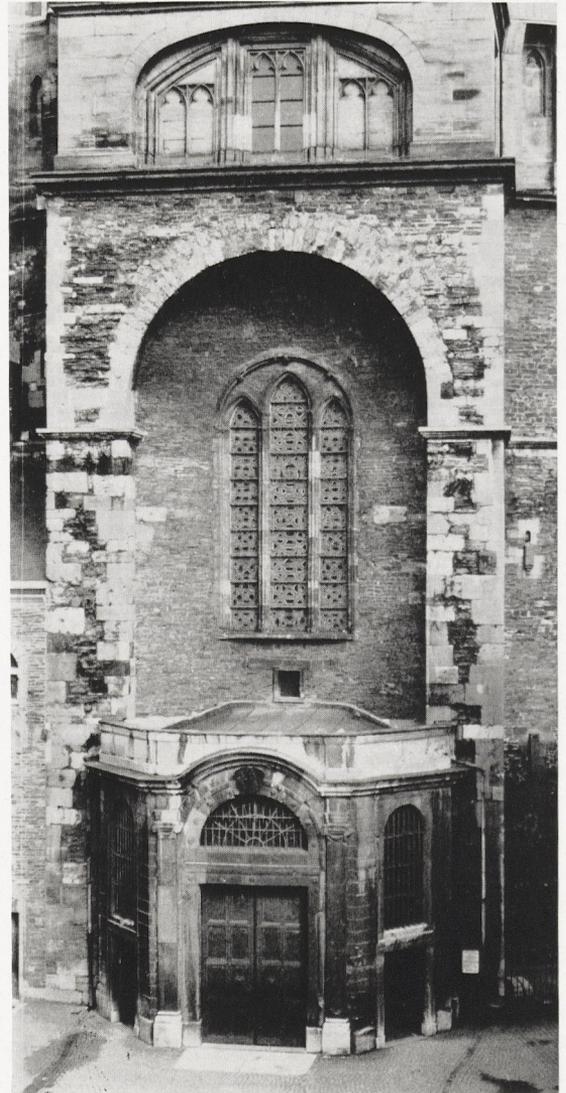


Abb. 9:
Ansicht des Mittelteils des Westbaues mit großer Konche und Fenestella

sie für die Errichtung hinter dem Throne eingeschlagen wurde, jedoch ist klar ersichtlich, daß die Mensaplatte 16 cm höher gelegen hat. Dann maß sie eine Höhe von 1,20 m und war genau bündig mit der Oberkante der Plinthe des Thronsockels. So ist es erklärlich, daß beim Absenken der Mensaplatte durch Verkürzen der Stipes andere Türen notwendig wurden. Diese versah man dann mit neuem gotischen Beschlag. Unmittelbar neben der besprochenen Ausarbeitung ist an beiden Seiten auf der

Mensaoberfläche eine Nut zu sehen, die von Halteeisen herrührt. So geben die dreiseitige Bearbeitung und die beiden Nuten von Halteeisen den Hinweis, daß der Altar bei seiner ersten Verwendung gegen eine Wand stand und mit zwei Eisen an der Rückwand befestigt war. Bemerkenswert sind noch an der Vorderseite der Mensaplatte zwei Löcher von etwa 2 cm Durchmesser (20 und 35 cm von der rechten Kante entfernt), die mit rosa Mörtel, wie er für die karolingische Zeit typisch ist, ausgekittet sind.

Der Altar stand also in seiner ursprünglichen Form an der Wand, war 1,20 hoch und hatte an den Seiten Türen (nachweislich an der rechten Seite). Vermutlich war an der Vorderseite zwischen den Stipes eine durchbrochene Platte in Stein oder Metall mit einer Größe von 80 × 53 cm. An der Rückseite bleibt eine Öffnung von 80 × 65 cm. Die Fenestella in der großen Nische des Westbaues hat die Maße 78 × 63 cm. Sie ist ringsherum 1 cm enger

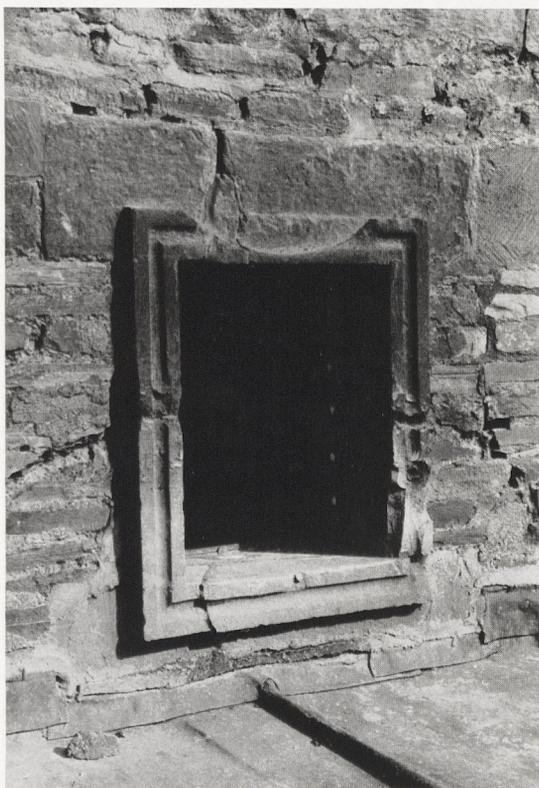


Abb. 10:
Außenansicht der Fenestella. Die Gitterlöcher sind weiß markiert

als die Altaröffnung. Der Schluß liegt nahe, den sogenannten Nikasiusaltar für den Altar der großen Westnische zu halten. Wenn es auch kein baugeschichtlicher Beweis ist, so müssen wir doch bedenken, daß der Nikasiusaltar nach seiner Aufstellung hinter dem Kaiserthron am Jahrestag der ersten in der Pfalzkapelle vollzogenen Krönung, der Krönung Ludwigs am 11. September 813, ebenfalls am 11. September als neuer Bestandteil des Krönungsthrones konsekriert wurde.

Wie vorher aufgezeigt, muß der Kastenaltar mit einer eingestellten Reliquie zusätzlich ein Sepulchrum haben. Der Nikasiusaltar birgt eine Reliquie eben dieses Heiligen, der als Märtyrerbischof auf der Schwelle der Kirche erschlagen wurde, als er bei einem räuberischen Überfall der Vandalen den Feinden entgegentrat. Vor 820 lag das Grab des Märtyrers in Reims vor dem westlichen Tor, über welchem im Obergeschoß der Salvatoraltar stand.

Wir stellen natürlich die Frage, weshalb die alte Ordnung aufgegeben worden ist. Darauf eine Antwort zu finden, fehlen vorerst die notwendigen Anhaltspunkte. In die Zeit der Altarumänderungen fällt der Bau des gotischen Turmes mit seinen Galerien für die aufkommenden Heiligtumsfahrten. Die älteste Bezeugung der Turmzeigung ist die Beurkundung des Bischofs von Lüttich vom 12. Juli 1322 an den Dechanten und das Kapitel der Aachener Marienkirche²⁹). Ebenfalls wird das frühgotische Fenster in der großen Nische des Westbaues eingebaut. Vermutlich geschieht im Zuge dieser wesentlichen Umänderungen auch die Tieferlegung des ersten Obergeschosses des Westbaues (heute Kaiserloge genannt), da sonst die Gläubigen höher gestanden hätten als der Zelebrant. Die Begründung der Umgestaltung des Westbaues bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.

Zusammenfassung

Polygonalbau und Westbau verkörpern im Grunde völlig verschiedene Bauideen mit verschiedenen Maßsystemen. Der Rundbau entstammt byzantinisch ravenntischem Denken, der turmartige dreigeschossige Torbau ist eine Neuschöpfung der karolingischen Zeit. Sein Erdgeschoß dient als Eingangsgeschoß, durch das Bronzeportal überleitend zum Marienheiligum. Im Obergeschoß ist eine

Kapelle, deren Altar dem Salvator geweiht ist. Der spätere Nikasiusaltar ist der ursprüngliche Salvatoraltar, der in der Konche des Obergeschosses stand und dessen Rücken als Fenestella ausgebildet war. Außen- und Innenkonche des Westbaues werden somit Apsiden, in denen eine kostbare Reliquie des Herrn ruht. Über der Salvatorkapelle ist ein drittes Geschoß vorhanden, welches als Heiligtumskapelle dem kostbaren Reliquienschatz Karls des Großen als Aufbewahrungsort diente.



Abb. 11:
Granitsäule und sog. Bossenkapitell im Kreuzgang des Domes

Ist der Westbau gleichzeitig Stiftermemorie?

In diesem Zusammenhang verdient eine Arbeit über »Grab und Grabmal Karls des Großen« von H. Wismann³⁰⁾ besondere Aufmerksamkeit. Auf Grund des Konzils zu Aachen 809 und des Konzils zu Mainz 813, auf welchen beschlossen wurde, daß niemand in einer Kirche bestattet werden durfte »ut mortui in ecclesia non sepeliantur, nisi episcopi aut abbatis vel fideles presbyteri«, schließt Wismann eine Bestattung im Polygonalbau aus. Er stellt die Hypothese auf, daß das Grab Karls in der Vorhalle der Kirche, im Untergeschoß des Westbaues also, zu suchen sei. Dazu dienen Analogiebeweise von dem Bestattungsort Pippins, Karls Vater, in St. Denis; von seinem Sohn Pippin, der 810 starb und vor St. Zeno in Verona beigesetzt wurde; von seiner Gemahlin Fastrada, die 794 in Mainz starb und im Vestibulum von St. Alban beigesetzt wurde und von Angilbert, dem Erbauer und Gründer der Kirche von Centula — er war Freund und Schwiegersohn des Kaisers — der wenige Wochen nach Karls Tod starb und auf eigenen Wunsch in der Vorhalle seiner Kirche bestattet wurde. Es werden noch weitere Analogien aufgezählt von Persönlichkeiten, die mit dem Hofe befreundet waren und ebenfalls vor der Kirche bestattet wurden. Wismann setzte seinen so schlüssigen Beweisführungen aber voraus, daß sich im Obergeschoß (Kaiserloge) eine Kapelle befunden haben muß, und zwar eine Salvatorkapelle. Es war seine Vermutung, die jedoch mangels Beweises hypothetisch bleiben mußte.

Im Zusammenhang mit den neuen Erkenntnissen über den ursprünglichen Zustand des Westbaues verdienen die Ausführungen Wismanns größere Beachtung, denn es ist für das ganze Mittelalter gesichert, daß Westtorbauten, Westwerke und Westchöre die bevorzugten Bestattungsorte für Stifter, Kaiser, Bischöfe, Äbte und hochgestellte Persönlichkeiten waren. Insbesondere bei Torbauten (wie in Aachen) eignet sich das Eingangsgeschoß in besonderem Maße als Begräbnisstätte, da sich unmittelbar darüber eine Kapelle befindet, die vorzugsweise als Gedächtnisraum für den darunter ruhenden Toten gilt. Diese Gedächtniskapelle ist in der Aachener Pfalzkapelle dem Salvator geweiht. Wir wissen nun, daß Kaiser Otto III., der große Verehrer Karls, das Grab öffnen ließ und



Abb. 12:
Der Nikasiusaltar an der Rückwand des Kaiserthrones

dann den im Obergeschoß des Westbaues befindlichen Salvatoraltar mit Schenkungen ausstattete, die den Gottesdienst »pro salute dive intentionis anime Karoli Magni imperatoris« sicherstellen sollten. Da es sich um den Salvatoraltar handelte, ist aus der Bezeichnung »in honore sancte resurrectionis Jesu Christi domini nostri Deo dicatum« zu ersehen. Wenn also nach der Grabesöffnung der Salvatoraltar eine besondere Ausstattung erfuhr, dem Seelenheil des Kaisers zu dienen, was liegt näher, das Grab unter der Memorie zu suchen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist die Begräbnisstätte des großen Kaisers in der Vorhalle anzunehmen.

Bei den Grabungen 1910 fand man unter vielen anderen Gräbern in der Vorhalle eine Gruft inmitten des Raumes, welche die lichten Maße von $2,55 \times 1,10$ m aufwies und 1,30 m unter den Boden reichte (gestrichelte Linie Abb. 1a).

Ich möchte hiermit die Anregung geben, trotz der 1910 erfolgten Grabung erneut eine Untersuchung anzustellen, ob irgendwelche Indizien Aufschluß für eine Zeitstellung geben würden. Wollen wir uns nicht irgendwelchen Spekulationen zuwenden, — so aufschlußreich die schriftlichen Quellen sein mögen — den letzten schlüssigen Beweis kann uns nur die Archäologie erbringen.

ANMERKUNGEN

- 1) Funde und Ergebnisse, die der Dombauleitung aus jahrelanger Beobachtung des Baubefundes vorliegen, werden zu einem späteren Zeitpunkt vom Dombaumeister veröffentlicht. Bei meiner mehr als zehnjährigen Tätigkeit bei der Aachener Dombauleitung war mir immer die Möglichkeit zu eingehenden Studien gegeben, wofür ich Herrn Dombaumeister Dr. Kreuzsch meinen aufrichtigen Dank sage.
- 2) Boeckelmann: »Von den Ursprüngen der Aachener Pfalzkapelle« Wallraf-Richartz-Jahrbuch XIX 1957.
- 3) Photographien der Kaiserloge ohne Marmorverkleidung wurden mir dankenswerterweise von H. H. Msgr. Stephany zur Verfügung gestellt, der meiner Arbeit jegliche Hilfe entgegenbrachte.
- 4) Rhoen: »Die Kapelle der karolingischen Pfalz zu Aachen« in ZAGV Band VIII S. 49.
- 5) Buchkremer: »Der Königsstuhl der Aachener Pfalzkapelle und seine Umgebung« in ZAGV Band XXIII S. 139.
- 6) Rhoen: »Die karolingische Pfalz zu Aachen« 1889.
- 7) Auf Grund eines Hinweises von Herrn Marres, Maastricht, konnte der Verfasser den Befund wahrnehmen.
- 8) Schöne: »Die künstlerische und liturgische Gestalt der Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen«, Zeitschrift für Kunstwissenschaft, Band XV, Heft 3/4, 1961.

- 9) Robert Will: »Le Château, dit ‚Burg‘ de Hagenau« Etudes Hagenauiennes, Nouvelle série I 1955.
- 10) Rhoen: Plan I in ZAGV Band VIII.
- 11) Haupt: »Die Pfalzkapelle Kaiser Karls des Großen zu Aachen« 1913 M. G. architectonica 2.
- 12) Faymonville: »Der Dom zu Aachen« Tafel II 1909.
- 13) Buchkremer: »Beiträge zur Baugeschichte des Aachener Domes« III, 1953, Abb. 32.
- 14) Kreusch: »Beiträge zur Baugeschichte des Aachener Domes« IV, 1958, Bild 38.
- 15) Buchkremer: »Beiträge zur Baugeschichte des Aachener Domes« I.
- 16) Walafrid Strabo: »De exordiis« in M. G. Capit. II, 478.
- 17) Einhard: »Vita Caroli Magni« Kap. 17.
- 18) ebenda Kap. 31.
- 19) Thegan »Das Leben Kaiser Ludwigs«
- 20) Efficmann: »Centula« S. 24.
- 21) Gesta abbatum Fontanell. Cap. 17, M. G. SS II 296, 34.
- 22) Flodoardis Annales M. G. SS III 407.
- 23) M. G. SS XI 530.
- 24) Efficmann: Werden S. 433.
- 25) A. Mann: »Doppelchor und Stiftermemorie« in Westfälische Zeitschrift III, Band 1961.
- 26) Braun: »Der christliche Altar« I S. 207.
- 27) Kreusch: »Beiträge zur Baugeschichte des Aachener Domes« IV S. 34.
- 28) Faymonville: »Der Dom zu Aachen« 1909.
- 29) Schiffers: »Zur Geschichte der Heiligtumsfahrt« Rhein. Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 1951 S. 170.
- 30) Heinr. Wismann: »Grab und Grabmal Karls des Großen« Dissertation Heidelberg 1933, Druck von Jul. Waldkirch & Cie. m. b. H., Ludwigshafen am Rhein.